

Ulrich Wyrwa

Sein Stil musste noch eleganter werden¹

Sozialistischer Realismus schulte sich am Märchen: Antonio Gramscis *Gefängnishefte* übersetzten den Marxismus in Mentalitätsgeschichte

Der Zusammenbruch der Sowjetunion hat die intellektuelle Situation in Europa grundlegend verändert. Die kommunistische Ideologie ist desavouiert, Gesellschaftskritik indes keineswegs obsolet geworden. Angesichts der sozialen Konflikte im Kapitalismus hat sich das vorschnell verkündete "Ende der Geschichte" als Farce erwiesen. Befreit von den dogmatischen Fesseln des Marxismus-Leninismus, kann ein Autor "entdeckt" werden, der diesem angehört hatte, sich jedoch wie kaum einer seiner Mitstreiter von den ideologischen Zwängen gelöst hat: Antonio Gramsci.

Als Sohn eines niederen Finanzbeamten 1891 auf Sardinien geboren, studierte Gramsci in Turin Sprachwissenschaften und Jura. Nachdem er die Proteste der Bauern und sardischen Bergarbeiter verfolgt hatte, engagierte er sich in der sozialistischen Jugendbewegung Turins. Seit 1914 schrieb er politische Beiträge, Theaterkritiken und Notizen aus dem Alltagsleben für sozialistische Zeitungen. Zunächst begriff er sich eher als Anhänger des Philosophen Benedetto Croce; nach dem bolschewistischen Aufstand in Rußland wandte er sich der Rätebewegung zu und schlug die Gründung eines proletarischen Kulturbundes vor. Als Redakteur der Turiner Tageszeitung "Avanti" begründete er 1919 die sozialistische Kulturzeitschrift "L'ordine nuovo" und trat in die Leitung der Sozialistischen Partei Turins ein. 1921 nahm er am Parteitag in Livorno teil, auf dem sich die linke Fraktion von der Partei trennte und die Kommunistische Partei Italiens gründete, deren Generalsekretär Gramsci drei Jahre später wurde. 1922 ging er als Mitglied des Zentralkomitees zur Konferenz der Kommunistischen Internationale nach Moskau.

¹ Rezension von **Antonio Gramsci**, *Gefängnishefte*. Kritische Gesamtausgabe auf der Grundlage der von Valentino Gerratana im Auftrag des Gramsci-Instituts besorgten Edition. Hrsg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter der wissenschaftlichen Leitung von Klaus Bochmann und Wolfgang Fritz Haug. Aus dem Italienischen von K.Bochmann, Ruedi Graf, W.F.Haug, Peter Jehle, Gerhard Kuck, Joachim Meinert und Leonie Schroeder. Neun Bände. Argument-Verlag, Hamburg 1991-1999. 2249 S., + 919 S. Anmerkungen, geb.

Dort hielt er sich ein halbes Jahr in einem Sanatorium auf, wo er seine zukünftige Frau Julia Schucht kennenlernte. Nachdem Mussolini mit seiner faschistischen Partei in Italien die Macht ergriffen hatte, wurde gegen Gramsci ein Haftbefehl erlassen. Vorübergehend als Verbindungsmann der Dritten Internationale in Wien tätig, ist er 1924 in das von Mussolini geduldete Parlament gewählt worden, so daß er zunächst noch parlamentarische Immunität genoß. Im November 1926 aber wurde Gramsci verhaftet und zunächst auf die Insel Ustica verbannt. Ein Mailänder Gericht verurteilte ihn zu über zwanzig Jahren Haft, und 1928 kam er in ein apulisches Gefängnis in Turi in der Nähe von Bari. Ohne ärztliche Versorgung und unter schweren Krankheiten leidend, begann Gramsci, von seinem Freund Piero Sraffa und seiner Schwägerin Tatjana Schucht mit Büchern und Zeitschriften versorgt, Aufzeichnungen, Exzerpte und Notizen anzufertigen, jene Gefängnishefte, an denen er bis 1935, solange es seine Gesundheit zuließ, arbeitete. Obgleich er 1933 in eine Klinik in Formia eingewiesen wurde, verschlechterte sich Gramscis Gesundheitszustand rapide. Im folgenden Jahr wurde er auf Bewährung freigelassen, so daß er 1935 in ein Krankenhaus in Rom überführt werden konnte. Im April 1937 aber, er hatte schon erste Vorkehrungen für eine Rückkehr nach Sardinien getroffen, ist Gramsci gestorben.

Nachdem Gramsci auf der Insel Ustica zusammen mit anderen politischen Verbannten historische und literarische Arbeitsgruppen organisiert hatte, entwarf er 1927 für die Zeit seines Gefängnisaufenthaltes einen ambitionierten Plan. Er war, wie er seiner Schwägerin in einem Brief schrieb, von der Idee besessen, etwas "für ewig", so seine auf deutsch gewählte Formulierung, zu schaffen. Er dachte an vier miteinander zusammenhängende Themen: erstens die Entstehung der italienischen Öffentlichkeit im neunzehnten Jahrhundert und den Wandel der Intellektuellen; zweitens die vergleichende Sprachwissenschaft, wobei er an Turiner Seminararbeiten anknüpfen konnte; drittens das Theater Pirandellos; und viertens das Phänomen des Trivialromans und den literarischen Geschmack der Masse.

Zwei Jahre aber dauerte es, bis ihm die notwendigen Arbeitsmittel gestattet wurden. Nun kamen Themen hinzu wie "Theorie der Geschichte und Geschichtsschreibung" und "Amerikanismus und Fordismus" oder "Erfahrungen des Gefängnislebens". Als Gramsci 1935 seine Arbeit abbrach, waren vier Hefte mit Übersetzungsübungen und

neunundzwanzig Hefte mit Notizen, Exzerpten und Überlegungen zusammengekommen.

Die Editions- und Rezeptionsgeschichte dieser Gefängnishefte, die nun erstmals in einer mustergültigen kritischen Ausgabe vollständig auf deutsch vorliegen, ist nicht nur von der politischen Entwicklung der Nachkriegszeit geprägt, sondern auch davon abhängig, daß Gramsci die Politik der Dritten Internationale in den dreißiger Jahren nicht mehr mitgetragen und sich im Gefängnis immer mehr von der Kommunistischen Partei gelöst hatte. Dennoch wurde er unter seinem Nachfolger im Amt des Parteivorsitzes Palmiro Togliatti zur Galionsfigur des italienischen Kommunismus. Ende der vierziger Jahre hatte Togliatti eine nach thematischen Gesichtspunkten zusammengestellte sechsbändige Auswahl aus den Gefängnisheften herausgegeben, die zwar eine breite Rezeption der Texte ermöglichte, Gramsci andererseits aber als orthodoxen marxistisch-leninistischen Autor darstellte.

Der interpretatorische Trick bestand darin, daß unterstellt wurde, die dem Jargon des historischen Materialismus sich nicht fügende Sprache Gramscis sei eine Tarnsprache gewesen, der er sich bedient habe, um die Gefängniszensur zu hintergehen. Eine sehr vordergründige und nicht stichhaltige Argumentation, wie der Mitherausgeber der deutschen Ausgabe Wolfgang Fritz Haug im Vorwort zum sechsten Band schlüssig nachweist. Anfang der sechziger Jahre begann eine von Valentino Gerratana geleitete Arbeitsgruppe am Gramsci-Institut in Rom mit der Vorbereitung einer kritischen Ausgabe, die die Gefängnishefte vollständig und in der chronologischen Ordnung, in der Gramsci an ihnen gearbeitet hat, wiedergeben und Gramscis eigene Überarbeitungen - zahlreiche Abschnitte hatte er in stilistisch und begrifflich veränderten Versionen in neue Hefte übertragen - kenntlich machen sollte. Was diese 1975 vorgelegte vierbändige Edition darüber hinaus auszeichnet, ist der mit großer Sorgfalt und philologischer Präzision erstellte kritische Apparat, in dem auch der Zustand der einzelnen Hefte genau beschrieben ist und die Quellen Gramscis bibliographisch exakt nachgewiesen sind.

Diese Ausgabe bildet die Grundlage der deutschen Übersetzung der Gefängnishefte. Die Rezeptionsgeschichte in Deutschland ist gleichfalls vom politischen Kontext abhängig. In der DDR galt Gramsci zunächst als unsicherer Kantonist, lediglich eine kleine Auswahl aus den Briefen, die Gramsci im Gefängnis geschrieben hatte, und der Entwurf

eines Essays über die süditalienische Frage konnten 1956 im Ost-Berliner Dietz-Verlag erscheinen. In Westdeutschland hing die Gramsci-Rezeption mit der politischen Entwicklung der Studentenbewegung zusammen. Maßgebend blieb über Jahre hinweg die von Christian Riechers übersetzte Auswahl, die er 1967 unter dem Titel "Philosophie der Praxis" im Fischer-Verlag herausgegeben hatte. Während Riechers Gramsci mit Mao in Verbindung brachte, wurde er in der seit 1980 auch in Ostdeutschland einsetzenden Gramsci-Rezeption in erster Linie als "Führer der revolutionären Arbeiterklasse Italiens" vorgeführt, der sich vornehmlich auf Lenin berufen habe. Diese marxistisch-leninistische Deutung Gramscis war auch in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien verbreitet. Nachträglich kann man dem Suhrkamp Verlag nur dankbar sein, daß er die für 1979 angekündigte vierbändige Ausgabe der Werke Gramscis nicht hat erscheinen lassen, hatte doch der als Herausgeber vorgesehene Alessandro Mazzone Gramsci als Leninisten interpretiert.

Befreit von den alten ideologischen Dogmen, gestatten die nun in vorbildlicher Edition auf deutsch vorliegenden Gefängnishefte einen unvoreingenommenen Blick auf das Werk Gramscis, das vor allem in fünf Aspekten eine frappierende Aktualität erhalten hat. Unübersehbar ist erstens, daß der von Gramsci immer wieder reflektierte Begriff der Zivilgesellschaft zu einem zentralen Schlagwort der politischen Sprache geworden ist. Auch wenn dieser Terminus in den Jargon von Politiker-Statements hinabzugleiten droht, kann er zu einem hilfreichen analytischen Konzept werden, wenn es darum geht, die Selbstorganisation der Gesellschaft und die politische Tätigkeit der Bürger zu untersuchen und von der Ebene des Staates begrifflich zu unterscheiden. Zweitens erlaubt es der von Gramsci entwickelte Begriff der kulturellen Hegemonie, präzise zu bestimmen, wer, wann und mit welchen Mitteln das intellektuelle Klima bestimmt. Wer die Begriffe besetzt und die öffentliche Meinung beherrscht, übt auch politische Führung aus - ein Mechanismus von Herrschaft, den Gramsci immer wieder und an unterschiedlichen historischen Phänomenen durchdacht hat.

Für die historische Semantik sind drittens die von Gramsci unter dem Titel "Enzyklopädische Begriffe" gesammelten Notizen aufschlußreich, und viertens kann die neue Kultur- und Alltagsgeschichte auf ein immenses Material in Gramscis Notizen zu Massenkultur, Folklore und Trivialromanen zurückgreifen. Fünftens schließlich ist die Frage, die für Gramsci seit seinen ersten Überlegungen im Gefängnis im Mittelpunkt

seines Interesses stand, die Rolle und die Funktion der Intellektuellen, heute nicht zuletzt deshalb aktuell, weil nach dem Siegeszug der anthropologisch orientierten Kulturgeschichte offenbar geworden ist, daß Kultur auch in ihren politikgeschichtlichen Zusammenhängen und Politik umgekehrt in einem mentalitätsgeschichtlichen Sinn zu bedenken ist, mithin Ideengeschichte in einem neuen Sinn, eben als Geschichte der Intellektuellen, wiederkehrt.

Eröffnet wird die Gesamtausgabe mit einem kurzen Vorwort von Wolfgang Fritz Haug, das auch auf die deutsche Rezeptionsgeschichte und die Aktualität Gramscis eingeht, sowie mit einer Übersetzung jener Einleitung, die Valentino Gerratana zuerst für die kritische italienische Edition von 1975 geschrieben hatte. Gramsci sollte, wie der Mitherausgeber Klaus Bochmann in seiner editorischen Vorbemerkung hervorhebt, so nahe am Original wie dem deutschen Leser zumutbar übersetzt werden. Welche Schwierigkeiten eine angemessene Übersetzung Gramscis bereitete, stellt Haug auch im Vorwort zum sechsten Band dar, der die ausschließlich auf philosophische Fragen konzentrierten Hefte zehn und elf enthält und abweichend von der italienischen Edition einen eigenen Titel "Philosophie der Praxis" erhalten hat. Den Abschluß der neunbändigen deutschen Ausgabe bildet ein Nachwort des Mitübersetzers Peter Jehle, der noch einmal auf die Probleme eingeht, Gramscis Sprache ins Deutsche zu übertragen. Plausibel begründet Jehle darin auch, daß die Übersetzung jener Passagen, die Gramsci später überarbeitete, sich enger an den italienischen Sprachstil hält, während in der Übertragung der zweiten Fassungen "der Lesbarkeit mehr Rechte" einzuräumen waren. Wie sehr die Übersetzer ihre Arbeit durchdacht haben, macht nicht zuletzt Jehles Bemerkung deutlich, daß vieles, "was im Original im Unentschiedenen bleiben konnte", beim Übersetzen entschieden werden mußte.

Antonio Gramsci selbst hatte die Arbeit an seinem Projekt mit Übersetzungsübungen begonnen. Die in der italienischen Ausgabe der Gefängnishefte abgedruckten Übersetzungsbeispiele Gramscis konnten in die deutsche Ausgabe nicht übernommen werden. Bedauerlicherweise aber, dies sei abschließend notiert, fehlt die in der Einleitung angekündigte Beschreibung der Übersetzungen aus dem Deutschen. Zu hoffen ist, daß sie in dem angekündigten Registerband nachgeliefert wird. Nicht uninteressant mag für deutsche Leser der Hinweis sein, daß Gramsci einen großen Teil seiner Übersetzungsübungen den Märchen der Brüder Grimm gewidmet hatte.

Faz-2000-19-12-Nr.295-U.Wyrwa,Gramsci 'Gefängnishefte' Kritische Gesamtausgabe.doc